

Kulturgottesdienst

Gott als literarische Figur

Am 18. November 2023 um 19:30 Uhr.

Martin-Luther-Kirche, Hoya.

Liebe Gemeinde,

mein Name ist Florian Hilleberg. Ich bin 43 Jahre alt und lebe als freischaffender Schriftsteller in der Nähe von Göttingen. Ursprünglich stamme ich jedoch aus einem kleinen Dorf in der Lüneburger Heide mit Namen Lüder. Dort bin ich aufgewachsen und auch die ersten vier Jahre zur Schule gegangen. Gegenüber der Grundschule stand ein gar nicht mal so kleiner Sparmarkt, bei dem ich sehr früh Stammkunde wurde, um mir Comics und Süßigkeiten zu kaufen. Dabei fielen mir schon bald Hefte im DIN-A-5-Format mit reißerischen Titelbildern auf, die mein Interesse weckten. Seit frühester Kindheit faszinierten mich Urzeitkreaturen, vor allen Dingen Dinosaurier sowie fantastische Monster, zu denen ich auch die Ungeheuer der Antike zähle. Wie beispielsweise die Gorgone Medusa, die Frau mit dem Schlangenhaupt, deren Anblick jeden Menschen auf der Stelle versteinern lässt. Bei diesen Heftchen handelte es sich um Romane. Einige von Ihnen werden sie noch unter dem Begriff Groschenromane kennen, obwohl sie schon damals, als ich noch ein Kind war, deutlich mehr als ein paar Groschen kosteten. Es waren allerdings nicht JERRY COTTON oder LASSITER, die mein Interesse weckten, sondern die Gruselromane. Und darunter vor allem die mit der zittrigen gelben Schrift, die den Namen JOHN SINCLAIR bildete. Und irgendwann im Juli 1989 griff ich zu meinem ersten Roman. Noch im Laden fing ich an zu lesen. Die „Vampir-Gespenster“, geschrieben von Jason Dark, faszinierten mich so sehr, dass ich 1,80 DM meines Taschengeldes zusammenkratzte, um mir den Roman zu kaufen. Sehr zum Missfallen meiner Mutter. Umso mehr, da es nicht mein einziger Band bleiben sollte, den ich von dieser Serie regelrecht verschlang. Die Sorge meiner Mutter wuchs, bis sie schließlich meinen Deutschlehrer darauf ansprach, der sie mit den Worten beruhigte: „Es ist ganz egal, *was* der Junge liest, Hauptsache er tut es!“

Aber worum geht es bei JOHN SINCLAIR überhaupt? Und was hat mich als kleinen Jungen daran so fasziniert?

John Sinclair ist zunächst einmal ein ganz gewöhnlicher Mensch. Ein Engländer mit schottischen Wurzeln, der als Oberinspektor bei Scotland Yard arbeitet. Ungewöhnlich ist nur seine Profession, denn er jagt keine gewöhnlichen Verbrecher, sondern Geister, Dämonen, Untote und Werwölfe. Seine stärkste Waffe ist ein silbernes Kreuz, das der biblische Prophet Hesekiel im babylonischen

Exil erschaffen hat und das von den vier Erzengeln geweiht wurde. Die religiösen Wurzeln seines Schöpfers Jason Dark sind unverkennbar. Aber auch dessen Inspirationen. Die eben erwähnten „Vampir-Gespenster“ beispielsweise schrecken tatsächlich noch vor Kreuzen, Weihwasser und Knoblauch zurück. Mythen, die in modernen Vampir-Geschichten kaum noch vorkommen, zu jener Zeit, als die ersten JOHN SINCLAIR-Romane erschienen sind, aber durchaus noch ihre Gültigkeit hatten. Sowohl in den Gruselfilmen der britischen HAMMER-Studios, in denen unter anderem Christopher Lee als Dracula zu sehen war, als auch in der dazugehörigen Persiflage „Tanz der Vampire“ von Roman Polanski, den ich ebenfalls als Kind sehen durfte.

Und der mich in Angst und Schrecken versetzte.

Dass es eine Komödie war, habe ich als Kind überhaupt nicht begriffen. Eine ähnliche Reaktion löste übrigens auch die Medusa aus „Kampf der Titanen“ bei mir aus.

Gleichzeitig erlebte ich etwas, das mir später bei JOHN SINCLAIR ebenfalls passieren sollte. Ich erlag der Faszination des Gruselns, der im Spiel genossenen Angst, die auch heute noch Horrorfilme so reizvoll macht. Es ist nicht nur die Gewissheit, dass es sich um einen Film, ein Hörspiel oder einen Roman handelt, die dafür sorgen, dass wir die Angst beim Konsum solcher Geschichten regelrecht genießen, es ist auch die Kontrolle, die wir darüber haben.

Wird es zu unheimlich können wir weggucken oder uns die Hände vor die Augen halten, weil das, was auf dem Bildschirm oder der Leinwand geschieht, uns nicht unmittelbar bedroht. Bei einem Buch oder Hefroman ist es sogar noch einfacher, da wir sie einfach zuklappen können, um dann weiterzulesen, wenn wir uns stark genug fühlen. In der Regel also tagsüber. Und wenn sämtliche Stricke reißen, können wir den Film sogar abschalten oder den Kinosaal verlassen, was die Wenigsten jedoch tun, weil sie natürlich wissen wollen, wie es ausgeht. Im besten Falle werden die Erwartungen, dass das Gute über das Böse triumphiert, auch erfüllt, im schlimmsten gibt es kein Happy-End. Die eigene Sicherheit ist jedoch nie bedroht und was noch viel wichtiger ist, wir behalten die Kontrolle! Wir haben die Möglichkeit, jederzeit zu entscheiden, ob wir uns weiterhin der Angst aussetzen wollen oder nicht. Genau das ist der entscheidende Punkt.

Ich habe zwölf Jahre lang, als Krankenpfleger in der Psychiatrie gearbeitet, unter anderem mit traumatisierten Menschen, von denen nicht wenige regelmäßig Horrorfilme konsumierten und dabei immer wieder für gerunzelte Stirnen bei meinen Kolleginnen und Kollegen sorgten. Immerhin hatten die meisten dieser Menschen Dinge erlebt, die viel realer, als diese im Spiel genossene Angst waren. Aber es ist genau diese Kontrolle, die sie dazu veranlasste. Die ihnen das Gefühl gab einer potenziell bedrohlichen Situation eben nicht ohnmächtig gegenüberzustehen.

Im Hefroman verliert der Held dagegen nur sehr selten. Manche behaupten sogar, er würde das nie tun, aber das stimmt nicht. Gerade John Sinclair hat in seiner nunmehr 50 Jahre andauernden Karriere schon sehr viele Niederlagen einstecken müssen und zahlreiche Freunde im Kampf gegen

die Mächte der Finsternis verloren. Sicher ist eigentlich nur, dass er selbst nicht sterben wird und auch in der nächsten Woche ein neuer Roman erscheint, in der er den Dämonen der Hölle die Stirn bietet. So bildet JOHN SINCLAIR für viele Menschen einen Hort der Beständigkeit in einer sich stetig verändernden Welt. Zugleich ist er aber auch eine Stütze, denn in der Welt von John Sinclair sind die Rollen – zumindest im Großen und Ganzen – klar verteilt.

Es gibt die Guten, zu denen natürlich der Serienheld und seine Freunde gehören, und es gibt die Bösen, die sich aus den eben genannten Dämonen und Untoten zusammensetzen.

Natürlich hat es John Sinclair auch mal mit gewöhnlichen Verbrechern zu tun, die aber meistens selbst Diener von Dämonen sind. Und wenn sie das nicht sind, so fallen sie ihnen zumindest gerechterweise zum Opfer.

Auch in Aufbau und Struktur der Romane ist der Einfluss der Religion also durchaus erkennbar. Wer in Sünde lebt und die Gebote Gottes missachtet, den wird buchstäblich der Teufel holen.

Tatsächlich tritt John Sinclair auch regelmäßig gegen den Leibhaftigen an. Der Teufel oder Satan ist eine feste Größe im JOHN SINCLAIR-Kosmos, zunächst in Gestalt von Asmodis, der in anderen Medien und Schriften auch Asmodi, Asmodäus oder Ashmodai genannt wird. Der Name kommt aus dem Hebräischen und bedeutet so viel wie der Verderber. Im Judentum ist er der Dämon der Begierde und des Zorns, Fürst der Dämonen und Feind der ehelichen Vereinigung. Bei JOHN SINCLAIR bildet er gemeinsam mit Baphomet und Beelzebub das absolut Böse, Luzifer. Er ist der gefallene Engel, der zu Anbeginn der Zeiten von dem Erzengel Michael aus dem Himmelreich verstoßen wurde und in die ewige Verdammnis stürzte.

Oft wird der Name Luzifer synonym für den Teufel oder Satan gebraucht. Bei JOHN SINCLAIR verhält es sich ein wenig anders. Die Idee, dass sich das Böse aus drei verschiedenen Teufeln zusammensetzt, ist der literarische Gegenentwurf zur heiligen Dreifaltigkeit, wie sie uns beispielsweise auch im Christentum begegnet, in dem sich Gott aus dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zusammensetzt. Aber wie verhält sich das nun mit Gott in der Literatur, speziell in der Serie JOHN SINCLAIR, in der wir es immerhin mit einem sehr detailliert beschriebenen und charakterisierten Teufel zu tun haben?

Tatsächlich tritt Gott in der Serie als Figur beziehungsweise als Person nicht auf. Ebenso wenig wie Jesus Christus. Doch warum ist das so?

Ich könnte es mir einfach machen, indem ich behaupte, dass es sich der Verlag und die Autoren, allen voran natürlich Jason Dark, weder mit der Kirche noch mit den strenggläubigen Christen verscherzen wollen, indem man Gott zu einer fiktiven Figur in einer Heftromanserie macht. Andererseits scheuen viele Serien und Filme nicht davor zurück genau das zu tun.

Warum also findet Gott nicht als Charakter in der Serie statt? Immerhin ist die christliche-jüdische Mythologie integraler Bestandteil der Serie. Oder um es mit einem Zitat aus dem Horror-Film

„From Dusk Till Dawn“ zu sagen: „Wenn es eine Hölle gibt, aus der diese Monster kommen, dann muss es auch einen Himmel geben!“

Schließlich ruft John Sinclair regelmäßig die vier Erzengel, zu denen auch Michael gehört, zu Hilfe. Der Umstand, dass Gott im Hefroman nicht persönlich auftritt liegt im Medium selbst begründet. Wenn ich mich an diverse Filme erinnere, in denen Gott als Figur in Erscheinung tritt, dann haftete diesen Auftritten stets etwas Kindliches, Naives an. Oder um es anders zu formulieren, wir können es eigentlich nur falsch machen.

In der Zeichentrickserie DIE SIMPSONS beispielsweise ist Gott die einzige Figur, die fünf Finger und ebenso viele Zehen besitzt, sein Kopf beziehungsweise das Gesicht wird dagegen nie gezeigt. Gott bleibt als Figur selbst ein Tabu, eine Abstraktion, deren Größe für den menschlichen Geist nicht greifbar ist. Genau das müsste aber der Fall sein, denn der Hefroman bedient sich als literarisches Medium einer sehr bildhaften Sprache.

Vielleicht, so werden einige einwerfen, würde es genügen, dass Gott, wie einst zu Moses, durch einen brennenden Dornbusch spricht. Oder in Form einer Flammensäule in Erscheinung tritt. In diesem Fall würde Gott zumindest eine Stimme bekommen oder sich auf telepathische Weise mitteilen, also durch Gedankenübertragung. Doch ganz gleich wie wir uns entscheiden, der Versuch Gott als Figur in einem Unterhaltungsroman greifbar zu machen, ihn zu erklären, führt unweigerlich zu einer Entmystifizierung. So bekommt selbst der Serienheld in einem der Romane, in dem er sich mit dem Geist des Wahrsagers Nostradamus über seinen geistigen Führer, den Seher, unterhält, folgendes zu hören:

„Es gibt einen, der noch über ihm steht, dessen Geist allmächtig und unfassbar ist ...“

Allmächtig und unfassbar, lassen Sie uns über diese beiden Begriffe kurz nachdenken.

Gott als Schöpfer und allmächtiger Vater, als Gegenpol zum absolut Bösen und als Symbol des Guten, soll dem Serienhelden in seinem Kampf gegen das Böse zur Seite stehen.

Wäre das nicht unfassbar langweilig? Er ist allmächtig. Er könnte die dämonische, übernatürliche Bedrohung durch ein Fingerschnippen beenden. Er würde den Teufel im Handumdrehen in seine Schranken weisen und dadurch jegliche Dramaturgie im Keim ersticken.

Der ultimative Spannungskiller.

Würde er dagegen als passiver Beobachter auftreten, wie könnte er da der Gute sein, wenn er trotz seiner Allmächtigkeit zuließe, dass der Teufel Menschen tötet oder John Sinclair aktiv bekämpft?

Als Autor von, nennen wir es ruhig fantastischen Geschichten, stehe ich oft vor der Herausforderung John Sinclair immer wieder neue Widersacher gegenüberzustellen, die er eben nicht im Vorbeigehen besiegen kann. Die ihn herausfordern und eine potenziell tödliche Gefahr für ihn darstellen. Allein durch sein silbernes, von den Erzengeln geweihtes Kreuz besitzt er eine ultimative Waffe, die uns Autoren oft genug Kopfzerbrechen bereitet, weil wir Wege finden müssen,

damit Johns dämonische Gegenspieler nicht schon auf Seite drei zu Staub zerfallen.

Wie schwierig wäre es erst, eine Bedrohung zu kreieren, die selbst Gott vor Probleme stellt?

Aber Gott ist doch allmächtig, oder etwa nicht?

Also kann es eine solche Bedrohung nicht geben. Und trotzdem wird die Existenz Gottes in den Romane eindeutig bejaht. Es gibt ihn. Ich selbst stehe momentan vor der Herausforderung seine Existenz in den Geschichten nicht nur anzuerkennen, sondern auch - in welcher Form auch immer - zu beschreiben. Was mich vor das Problem stellt, eine Erklärung dafür zu finden, weshalb er nicht aktiv in den Kampf gegen das Böse eingreift.

Wenn der Teufel, das Böse, in personifizierter Form in Erscheinung tritt, warum also nicht sein großer Widersacher? Weil Gott nicht das Böse in die Welt gebracht hat? Ich weiß es nicht.

Sie selbst haben es sicherlich schon erlebt, wie gestärkt man aus den Prüfungen des alltäglichen Lebens hervorgehen kann. Dingen, die uns in jungen Jahren zum Verzweifeln brachten, begegnen wir im Alter deutlich gelassener. Weil wir geistig gewachsen und gereift sind. Weil wir durch unsere Erfahrungen, unseren beständigen Kampf gelernt haben, mit den Widrigkeiten des Lebens umzugehen. Auch der Held einer fiktiven Geschichte muss diesen Prozess durchleben.

Indem er Mittel und Wege findet, seine Gegner, die Dämonen und Teufel, zu besiegen, wächst und reift er heran. Betrachten sie es gerne als Metapher.

Vor meiner Ausbildung zum Krankenpfleger studierte ich in Göttingen Forstwirtschaft. Damals hatte ich stark mit Prüfungsängsten zu kämpfen und stellte mir jede Klausur, jede mündliche Prüfung als einen Dämon aus den JOHN SINCLAIR-Romanen vor, den es zu besiegen galt. Wie soll ich sagen? Es hat funktioniert, denn ich habe das Studium erfolgreich abgeschlossen.

Doch wie hätte ich meine Ängste überwinden können, hätte ich gewusst, dass ich für meinen Erfolg nichts zu tun brauche. Weil mir jemand die Bürde abnimmt und meinen Kampf am Ende für mich austrägt. Und so wie ich, so wie wir alle, muss auch John Sinclair seine Kämpfe alleine bestreiten.

Gott bleibt im Hefroman also eine abstrakte, unfassbare Größe, die John zwar in Form der vier Erzengel beisteht, aber nie persönlich in das Geschehen eingreift. Er nimmt dem Helden weder die Arbeit noch die Verantwortung ab. Das Böse im Hefroman wird also zur Prüfung, der sich der Held stellen muss, um den Sieg, die Erlösung, zu erlangen.

Gleichzeitig sehen wir uns im Hefroman einem weiteren Problem gegenüber, das uns auch in zahlreichen anderen Medien, vor allen Dingen Filmen und Serien, immer wieder begegnet: Die Sympathie für den Teufel!

Das geht nicht nur den Konsumenten so, auch den Schaffenden. Autoren, und damit schließe ich mich ein, schreiben oft lieber über das Böse, als über das Gute. Für Schauspieler ist der Schurke in der Regel die größere Herausforderung, als der Held. Und bleibt nicht selten sogar stärker im Gedächtnis haften. Erst durch den Bösen bekommt der Held überhaupt eine Daseinsberechtigung,

einen Sinn in seinem Leben. Er selbst ist oft schablonenhaft und stereotyp. Ein integerer, tadelloser Gutmensch, der unantastbar, unfehlbar ist. Seine Menschlichkeit wird uns durch Laster suggeriert, nicht durch Fehlentscheidungen oder Fehlverhalten. Der Held verkörpert nicht selten ein unerreichbares Ideal, während das was uns menschlich macht dämonisiert und verteufelt wird. Wollust, Habgier, Missgunst, Völlerei, Hochmut, Trägheit und Zorn – all das ist dem Bösen vorbehalten und kann von ihm auf eine Weise ausgelebt werden, wie wir es uns selbst nicht zugestehen würden. Der Böse dient also nicht nur als dramaturgisches Element, sondern auch als Projektionsfläche und letztendlich als Ventil für unsere eigenen dunklen Triebe und Fantasien.

Natürlich werden diese in den Romanen überstrapaziert und auf eine Weise dargestellt, die uns im Idealfall zeigt, was passiert, wenn wir das rechte Maß aus den Augen verlieren. Also nicht wissen, wann es an der Zeit ist aufzuhören. Das Böse weiß es nicht. Und wenn es das weiß, ist es ihm egal. Es muss also von außen gestoppt werden. Auch hier bietet sich der Vergleich mit den inneren Dämonen an. Der Kampf gegen das Böse, sowohl im Roman, als auch in der Realität, ist also auch immer ein Kampf gegen unsere eigenen Triebe. Gott kann uns diesen Kampf nicht abnehmen.

Er kann uns führen und leiten, aber niemals die Verantwortung abnehmen, die wir für unser Handeln tragen. Dafür brauchen wir Gott weder zu sehen noch zu beschreiben.

Erst wenn er zu einer fassbaren Größe werden soll, stehen wir wieder vor dem Problem das Unbeschreibliche zu beschreiben, das Unerklärliche zu erklären. Für mich steht fest, dass Gott kein alter weiser Mann ist, ebenso wenig stellte ich mir den Teufel, das Böse, aber auch nicht als gehörnten, nach Schwefel stinkenden Gesellen mit Bocksfuß und feurigen Augen vor. So wie der Teufel im Hefroman lediglich nur ein Drittel des absolut Bösen in Form von Luzifer darstellt, so bleibt auch Gott im wahrsten Sinn des Wortes unfassbar. Wir Autoren können im Prinzip nur unsere eigene Vorstellungskraft anbieten, Antworten werden wie ebenso wenig finden, wie die Kirche selbst. Ich für meinen Teil, finde das sehr beruhigend. Wie langweilig wäre unsere Welt, wenn wir auf jede Frage eine Antwort wüssten.

Amen!